

Die Felle Welt

Nr. 17

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1905

Teuer erkaufte.

(Fortsetzung.)

Von Eyrlel Buysse.

Liebe konnte nicht lächeln. Er antwortete ernsthaft mit einem hellen Blick seiner guten, ehrlichen Augen, daß er nur gerade genug

verdiene zum täglichen Brot für seine Frau und Kinder, und daß seine einzige Hoffnung sei, vielleicht einmal in einem ganz besonders guten Jahr ein

kleines Stämmchen übrig zu behalten, um eine junge Kuh dafür zu kaufen.

„Na also,“ rief da mal Bauer Trooster, der reichsten



Vor der Marienburg. Nach dem Gemälde von Ad. v. Menzel.

und lustigsten einer, „wirst Du vielleicht die Färse hier kaufen?“

Und er wies auf eine junge, milchweiße Kuh, die in lustigen Sprüngen mit wedelndem Schwanz durch den sonnigen Baumgarten lief.

„Wenn ich nur das Geld hätte! Wenn ich nur die Zeit dazu hätte,“ seufzte Cleve.

„Nicht borgen,“ lachte Trooster, der sich gerade in besonders guter Stimmung befand.

Aber Cleve schüttelte den Kopf und seufzte wieder. Der Winter war zwar nicht schlecht gewesen, und er hatte auch schon ein Stimmchen beifelte gelegt, aber doch noch nicht genug, und dann . . . das Kleine, das nun bald kommen mußte. Ach nein, es ging nicht, er wollte lieber gar nicht daran denken, es war schlecht von Trooster, ihn so zu versuchen. Und mit Bedauern und Verlangen betrachtete er nochmals die grasende junge Kuh. Wie schön weiß sie war, mit so apart orangefarbenen Linien um die Augen und an den Schenkeln, und wie frisch und gesund. Der durchdringende Milch- und Moschusgeruch, den sie ausströmte, ließ Cleve das Wasser im Munde zusammenlaufen. Er streichelte ihr sanft den Rücken und beifelte als Kenner Schültern und Lenden.

„Na,“ lachte Trooster, „gefällt sie Dir?“

„Ich will's wohl meinen,“ antwortete Cleve mit einer Art frommer Schen.

„Kauf sie, sag' ich Dir, wirst Deinen Nutzen davon haben, zwanzig Liter Milch pro Tag.“

„Wieviel soll sie kosten?“ Mehr aus Neugier als um des Kaufes willen fragte er danach.

„500 Francs, sieheron,* weil Dir's bist, und sechs Monat Zeit zu bezahlen,“ sprach der Bauer offenherzig.

Cleve überlegte einen Augenblick. Das französische Wort, das der Bauer da huzugefligt hatte, verstand er zwar nicht, aber er nahm an, daß es bedeuten sollte: ohne Handel. Es war auch nicht zu viel für solch schönes Tier; nur für ihn war's zu viel.

„Ich kann nicht, ich kann nicht, ich darf nicht,“ seufzte er, sich mit Selbstüberwindung von der Versuchung abwendend.

Und aus einer gewissen Scham, um den Bauern nicht merken zu lassen, wie sehr er es bedauerte, spielte er's beim Abschied auf einen Scherz hinaus, der auf den Zustand seiner Frau anspielte.

Und schnell entfernte er sich, während der reiche Bauer sich über den guten Witz vor Lachen schüttelte.

* * *

Die schöne, weiße Färse des Bauern Trooster ließ Cleve keine Ruhe mehr. In jeder weißen Kuh am Wege sah er sie wieder, nachts träumte er von ihr.

Er sprach mit seiner Frau darüber. Unbeweglich hörte sie ihm zu, ihr Verlangen war ebenso groß wie das seine. Sie hatte ein knochiges, mageres Gesicht voll Sommersprossen, über das sich die glänzende Haut so straff spannte, daß die großen Augen und der breite Mund wie Risse und Löcher erschienen. Das gab ihrem Gesicht beständig einen Ausdruck von Verwirrung und Angst, als sähe sie fortwährend entsetzliche Bilder. Ihre Brust war eingefallen, und hinter den kurzen Rücken sah man die dünnen Knöchel; nur ihr Leib war übermäßig rund und schwer, als ob sich die ganze Kraft ihres Körpers darin gesammelt habe.

„Ja, ja, hätten wir nur's Geld! Hätten wir nur's Geld!“ wiederholte sie fortwährend als Antwort auf seine verlockende Beschreibung.

Doch im Gegensatz zu den meisten Menschen, die unangenehme Hindernisse wegphilosophieren, um einen sehnsüchtigen Wunsch erfüllt zu sehen, blieben sie ruhig und klug genug, ihr Begehren dem Zwang der Wirklichkeit zu opfern.

„Laß uns nicht mehr davon sprechen und unsere Zeit abwarten,“ schloß er weise mit einem Kopfschütteln der Entsagung.

* * *

Inzwischen ging der Sommer zu Ende, und die Kirnmeszeit brach an. Die herrliche Septembersonne

* Chiffre rond — runde Summe.

lachte und strahlte über den reichen Bauernglückern, die frisch Tollekte gemacht zu haben schienen, um selbst teilzunehmen an den Freuden und Späßen der Kirnmesfröhlichkeit. Die Bauern gingen schon vom frühen Morgen an in weißen Hemdsärmeln umher, und die Bäuerinnen ließen die leuchtend bunten Bänder ihrer großen Hauben stolz im Winde wehen.

Auf der Ebene zwischen dem nächsten Dorf und den Bauernhöfen sollte in diesem Jahr ein Pferderennen stattfinden. Das war etwas Neues, ein Plan des Bauern Trooster, der eben zum Bürgermeister ernannt worden war. Er wollte nun auch mal die Dorfbewohner nach seinem Hof locken, und schon am frühen Morgen waren die sonst so stillen, einsamen Sandwege dicht mit Spaziergängern und Zuschauern besetzt.

Cleve war in hellem Entzücken. Die Pferde mußten an seinem Häuschen vorbeifahren, und er hatte schnell die gute Gelegenheit benützt, um unter dem dichten Schatten seiner Pappeln Tisch, Stühle und Bänke aufzustellen und eine Art Laubenherberge zu improvisieren, in der er Bier und Genever verkaufte. Er durfte es eigentlich nicht, denn er hatte keinen Konsens, aber wer würde denn darauf achten! Es gab in der Nachbarschaft kein konkurrierendes Wirtshaus, und Trooster würde gewiß nichts dagegen haben.

Nur der Feldwächter hatte ein bißchen schief gekuckt; aber Cleve hatte ihn schnell mit einem guten Schluck traktiert, und nun stand der Beschützer der öffentlichen Ruhe mit leuchtender Nase am Eingang des Ausschanks und hielt Wache, auf daß alles in Ordnung vor sich gehe.

Das konnte ein guter Tag für Cleve werden. Vielleicht verdiente er gar so viel, daß er doch noch die schöne Kuh kaufen konnte. Er stand hinter dem ersten Tisch, sprach lebhaft und scherzte laut mit den Gästen, während er einschänkte und bediente. Seine Frau bediente mit Irma's Hilfe den zweiten Tisch.

Heute mußte Pierken auf Seelevie achtgeben und vor allem aufpassen, daß sie beide nicht unter die Pferdehufe gerieten.

* * *

Ein erstes Wettrennen war schon vorbeigestritten: feuerrote, ächzende, schreiende, schweigende und peitschende Bauern auf biden, schäumenden Pferden in Wolken von Staub. Aufgeregt vor Entzücken über sein wohl gelungenes Fest erschien Trooster mit einer ganzen Schar reicher Bauern und Bäuerinnen am Schankische, um zu trinken und zu traktieren. Er beobachtete, wie gut der Verkauf bei Cleve ging und rief ihm lachend mit seiner lauten, schallenden Stimme zu:

„Na? . . . Sollt's noch nicht bald gehen? Kommt morgen wegen der Färse? Sie haben mir gestern 600 Francs dafür geboten, aber Du sollst sie noch immer für 500 haben, sieheron. Ein Mann, ein Wort.“

Cleve zitterte . . . 's ging gut, 's ging gut . . . noch ein paar Stunden so weiter . . . dann vielleicht morgen . . . wer weiß . . .

„Ich hab' ja kein Fressen für sie,“ rief er dem Bauern scherzend zu, sich mit den Hemdsärmeln den Schweiß vom Gesicht wischend.

„Daran soll's nicht fehlen. Kaufst sie auf meinem Wiesenrand weiden lassen,“ rief Trooster, sich vor den Anwesenden mit seinem Reichtum und seiner Freigebigkeit blühend.

Cleve war in seinem Glückstammel im Begriff, den so besonders mild gestimmten reichen Bauern sofort beim Wort zu nehmen. Er ließ seine Käufer stehen und schritt auf ihn zu, als draußen plötzlich ein Geschrei entstand.

„Sie sind da! Sie kommen! Sie kommen!“

Und alles sprang auf und stürzte hinaus. Auch Cleve lief mit, um wenigstens von diesem Wettlauf, dem schönsten und wichtigsten, auch etwas zu sehen.

(Schluß folgt.)

Apotheken-Privilegien.

Von E. Lewinsohn.

Ursprünglich dem Gemeinwohl dienend, sind die Apotheken heute einem kapitalistischen Spekulations- und Kaufobjekt geworden, so daß sich die Preise nach Angebot und Nachfrage richten. Der Kaufpreis wird außerdem noch dadurch bedeutend erhöht, daß sie mit einem Privilegium ausgestattet sind und Monopolwerte darstellen, deren Unterhaltung und Verzinsung auf die Konsumenten abgewälzt werden. Durch diese Monopolstellung sind die Kaufpreise besonders für Apotheken in Groß- und Industriestädten zu schwindelnden Höhen getrieben, so daß solche von einer Million Wert und darüber sehr Seltenheit sind.

Zu früheren Zeiten verband der Arzt sein Amt zugleich mit dem des Apothekers, d. h. der Arzt bereitete zugleich die von ihm verordnete Arznei. Im neunten Jahrhundert unserer Zeitrechnung schieden sich die Funktionen des Arztes und des die Arznei Bereitenden zuerst in Arabien, die damaligen Kulturstätte der Pharmazie. Die Araber brachten die Apothekerkunst nach Spanien und Italien, nach Deutschland kam sie unter Kaiser Friedrich II. von dem auch die erste gesetzliche Regelung des Apothekewesens herrührt. Damals schon, im Jahre 1224, bestand eine Taxe, d. h. festgesetzte Preise für die einzelnen Stoffe und Arzneimitteln, auch mußten die Confectionarii, die den heutigen Apothekern entsprechen, einen Eid ablegen, alle „confectiones secundum praedictam formam sintraude“ — alle Zubereitungen genau nach Vorschrift ohne Betrug — zu bereiten, sowie ein Zeugnis von der medizinischen Fakultät über ihre Fähigkeiten beibringen. Da das Amt eines „Confectionarius“ eine Art staatliche Funktion vorstellte, auch besondere Eigenschaften und Fähigkeiten voraussetzte, läßt sich ein Privilegium für damalige Verhältnisse allenfalls erklären und entschuldigen.

Noch heute aber muß der preussische Apotheker folgenden, aus vormärzlicher Zeit — 1840 — stammenden Eid vor der Behörde leisten: „Ich schwöre zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß, nachdem ich als Apotheker in den Königlich-preussischen Landen approbiert worden, Seiner Königlich-preussischen Majestät von Preußen, meinem Allergnädigsten Herrn, ich untertänig treu und gehorsam sein, und alle mir vermöge meines Berufes obliegenden Pflichten, nach den darüber bestehenden oder noch angehenden Verordnungen, auch sonst nach meinem besten Wissen und Gewissen genau erfüllen will, so wahr mir Gott helfe.“ — Von Italien kamen also die Apotheken nach Deutschland, wo unter Heinrich von Meißen (1250—1318) solche nachzuweisen sind in Trier, Münster, Augsburg und in schlesischen Städten. Später folgten Hildesheim, Prag, Leipzig. Nürnberg besoldete einen Apotheker als Kommunalbeamten, wie denn überhaupt viele Apotheken auf Rechnung und Kosten der Städte sowie der Geistlichkeit angelegt wurden, woraus sich weiter die privilegierte Stellung erklärt, zumal die Beschaffung gelernter und befähigter Leute, die gewissermaßen halbe Gelehrte sein mußten, in den damaligen unruhigen, fehdurstigen Zeiten ihre Schwierigkeit hatte. Das Privilegium hatte so an dem Bestium, auch nachdem es später in verkäuflichen Privatbesitz übergegangen war. Es bestand außer in der alleinigen Erlaubnis der Anfertigung von Arzneien, hauptsächlich in dem Vorrecht, Kräuter, Spezereien, Wachs und dergleichen verkaufen zu dürfen, wozu dann noch häufig die Erlaubnis zum Ausschank von Bier und Wein, sowie teilweise Befreiung von Steuern hinzukam.

Zuweilen wurden jedoch auch Gegenleistungen von dem Apothecarius, wie der Confectionarius später hieß, verlangt; in Halle hatte er der Obrigkeit „gutes Zuckergebäckenes, wie es sich wohl geziemet,“ bei bestimmten Gelegenheiten zu liefern. Zucker galt nämlich damals als besonders wertvoller und heilkräftiger Stoff, der sehr teuer zu

ersehen war und zur Aufertigung sehr vieler Arzneiformen diente, wozu man bis dahin Hohl verbandt hatte.

In Berlin sind seit 1488 Apotheken nachweisbar. Ich hatte Gelegenheit, folgendes Göllin-Berliner Privileg einzusehen: „Gegeben zu Göllin an der Spree Mittwoch nach Corporis Christi des Jahres 1556 von Joachim, Churfürst,“ welches u. a. besagte, daß der glückliche Vorker „aller und jeder gemeinen Wörden, als Schöf,* Vorken, Wachen und anderen bürgerlichen Wörden soll befreit sein und dagegen von allen seinen Vorkern und von den Apotheken, den Wächtern von beyden Städten Berlin und Göllin fünf Gulden geben“. Den nachfolgenden Vorkern wird ferner „hiermit gegönt, daß Sie mögen zu jeder Zeit, wann es Ihnen gelegen und gefällig, möge in diesen Apotheken allerley Wein und Bier, Fremde und Einheimische, Rheinische Weine, Malvasier und andere ausländische Fremde Getränke um bare Bezahlung ausschenden“.

Dieses Privilegium wurde gelegentlich späterer Verkäufe erneuert, so am 18. Juli 1643, wobei die gegenseitigen Rechte und Pflichten normiert wurden: „Wie wir dann auch . . . Unseren Hauptleuten und Haus-Voigte auch Bürgermeistern und Rathswannen wohnacht befehlen, Ihn und Sie dabei an unserer Stadt zu Schützen, wohlwegen Sie auch schuldig sein sollen, dem allen ein genügen zu tun, weß das Privilegium von Ihnen erfordert und haben will“ —

Später im Jahre 1670 unterließ man nicht, die Art der zu verkaufenden Waren anzugeben; es stand dem Apotheker das Recht zu: „Gewürz, Zucker, Confect, Wachs und andere Spezereyen und Materialien zu halten und dieselben zu verkaufen. So soll auch sonderlich den Landstreichern, Zahnbrechern, Steinschneidern solche Waren feil zu haben oder von Hause zu Hause umzutragen, gänzlich verboten sein, alles nicht allein bei Verlust der Ware, sondern auch bei unachlässiger Strafe.“

Daß auch die Privilegien anderer Gegenden sich in demselben Rahmen bewegen, beweist ein solches aus dem Jahre 1714, das lateinisch abgefaßt, sich auf eine Apotheke im Ernland bezieht, das, heute eine katholische Bevölkerungs-Zuzel im sonst protestantischen Ostpreußen, damals unter polnischer Herrschaft stand und von Bischöfen beherrscht wurde. Dieses Privileg war unterzeichnet vom Bischof Theodor Potocki, episcopus Warmiensis (Warmia-Ernland) et Sambiensis (Sambland, die Gegend um Königsberg zwischen dem Kurischen und Frischen Haff). Das Schriftstück lautet auf den Apotheker Andreas Kämpf, der von allen bürgerlichen Lasten und Diensten frei sein sollte, um sich nur dem Wohle der Kranken weihen zu können. Er sollte verkaufen dürfen: aromatische Stoffe, wie sie gewöhnlich in den Apotheken zu finden wären und wie die Aerzte sie verschreiben; ferner aus Kräutern destillierte Essenzen und Wässer, wofür eine bestimmte Tage zu nehmen war. Auch Leute aus der Umgegend sollten diese Stoffe in der Stadt nicht verkaufen, damit nicht seine in schwerer Arbeit erworbenen Kenntnisse durch andere verdrängt würden — *neve ars et scientia incubationibus propris et alibi in imperis aquisita, subiceat.*

Es können auch Fälle eintreten, in denen die Epigonen und die Behörden solchen Vorrechten gegenüber einen schweren Stand haben. So gibt es Privilegien, nach denen dem Besitzer das Recht zugestanden wird, nur allein in der betreffenden Stadt das Apothekergewerbe auszuüben. Wächst nun eine solche Stadt und macht sich die Neuanlage weiterer Apotheken notwendig, so erklärt der Privilegierte auf Grund seines Dokumentes, eine Konkurrenz nicht dulden zu können, oder er verlange eine entsprechende Entschädigung. Derartige Fälle sind nicht selten. Erst kürzlich hat ein Berliner Gericht in dem gleichen Falle entschieden: „Die Beklagten“ — nämlich die Stadt M. und der konzessionierte zweite Apotheker — „werden kosten-

pflichtig verurteilt, anzuerkennen, daß der Kläger ein Recht auf Entschädigung wegen des ihm durch die Konzessionierung einer zweiten Apotheke in M. widerfahrenen Eingriffs in die von ihm in M. ausgeübte Apothekergerechtigkeit hat.“ Weiter heißt es dann, daß im „Entschädigungsfeststellungsverfahren“ der Betrag von der zuständigen Behörde zu normieren ist, der als Entschädigung zu zahlen wäre. Die Wirkung eines solchen alten Stückes Papier kann nicht heute noch für manchen die Quelle eines schönen Ertrages sein, während andere den Schaden haben. Daffir, daß der Staat einen Stand besonders schilt und ihn mit Sonderrechten ausstattet, verlangt er aber auch etwas. So muß heute noch im Besitz jeder im Lande befindlichen Apotheke sein ein „Abwärtiges Preussisches und Churfürstl. Brandenburgisches allgemeines und nengeschärftes Medicinal-Edict und Verordnung, auf Sr. Königl. Majestät allergnädigstem Befehl, herausgegeben von Dero Obercollegio Medico. — Mit Ihro Königl. Majestät allergnädigstem Privilegio. — Berlin 1725.“ Dieses Medicinal-Edict, das zuerst als eine Art Gesetzesammlung für das gesamte Sanitätswesen gelten kann, verlangt in einem Absatz: „Nächst dem müssen die Apotheker vor allen Dingen sich der Gottesfurcht befehligen, ein nüchtern und mäßiges Leben führen und sich aufrichtig, friedsam und willfährig erweisen“, woraus wir ersehen können, daß schon das alte Preußen in seinen Anfängen ein Land der frommen Sitte und Gottesfurcht war, da es diese von seinen „Untertanen“ erhoffte. Daß der Staat daffir aber auch das Monopol schloß, sahen wir oben; dieses Verfahren ist nur recht und billig und wird in dem Medicinal-Edict noch besonders erwähnt: „Als wollen Wir sie“ — die Apotheken nämlich — „nicht nur bei Ihren Privilegien schützen, sondern wir verordnen und befehlen, daß absonderlich die Materialisten nichts anderes als *esculentis** verkaufen und hingegen sich keineswegs mit Arznei-Waren vermengen, denen Apothekern in Ihrer Nahrung und Handlung keinen Eintrag thun.“

Mit Materialisten wurden damals, wie noch heute in vielen Gegenden, die Kaufleute und Krämer bezeichnet, von denen sich die modernen Drogisten herleiten, die sich allmählich das Recht erkämpft haben, auch einen Teil von Arzneiwaren feilhalten zu dürfen, was ihnen früher „bei Vermeidung fustalischer Strafe“ verboten war. Hierdurch ist das Apotheken-Privileg durchlöchert und Bresche in seine Starrheit gelegt.

Eigentliche Privilegien wurden nach 1801 nicht mehr erteilt; es folgten die sogenannten Konzessionen, die im Laufe der Zeit auch gewisse, hier nicht näher zu erörternde Modifikationen erfuhren. Im allgemeinen ändert dieses nicht viel an den Zuständen; der formelle Unterschied zwischen Privilegium und Konzession besteht darin, daß ersteres beim Verkauf auf den neuen Besitzer übergeht, während letzterer die Uebertragung einer Konzession auf sich erst bei der Regierung nachsuchen muß. Dadurch, daß auch konzessionierte Apotheken nur in beschränkter Zahl von der Regierung ausgeschrieben werden, besteht das Privilegium unter dem Namen eines neuen Systems gewissermaßen doch weiter fort, wenn auch die Konzession Änderungen unterliegen kann. Motiviert wird in der Revidierten Apothekerordnung vom Jahre 1801 die Privilegienwirtschaft damit, „weil die zu große Konkurrenz der treuen Ausübung der Kunst schädlich ist“. Dieser altertümlichen Auffassung scheint man auch heute noch zu huldigen, während doch gerade die Konkurrenz und der freie Wettbewerb erst alle Kräfte zur Entfaltung gelangen lassen. Auf die Apotheker findet eben die Gewerbeordnung von 1869 keine Anwendung, so daß heute noch eine rückständige Monopolwirtschaft sich breit machen kann, die einer kleinen Anzahl von Leuten — Deutschland besitzt ungefähr 5300 Apotheken — ein bestimmtes Einkommen gewissermaßen garantiert.

Es wurde oben schon angeführt, daß Privilegien und staatlich sanktionierte Monopole vielleicht bei

früheren primitiven Wirtschaftsverhältnissen eine gewisse Berechtigung hatten; sie passen aber keineswegs in die Neuzeit mit ihrer modernen Wirtschaftsentwicklung, da sie nicht nur zum Schaden der Allgemeinheit, des arzneibedürftigen Publikums, ausschlagen, sondern in den letzten beiden Jahrzehnten sogar in Apothekerkreisen Unzufriedenheit durch die große Kapitalsanlage und hohe Verzinsung erzeugten.

Selbst ein sehr hoher preussischer Medizinalbeamter, der ein gründlicher Kenner des Apothekenswesens ist und öfter Vorschläge zu seiner Befundung gemacht hat, spricht sich in demselben Sinne aus, indem er sagt: „Das Konzessionssystem widerspricht ebenso wie die dingliche Berechtigung dem Rechtsbewußtsein unserer Zeit und den leitenden Grundätzen unserer jetzigen Gesetzgebung, speziell der Gewerbeordnung“.

Ob die Staatsapotheke oder Ueberlassungsfreiheit, also freier Wettbewerb der Kräfte und damit die Aufhebung d. Privilegien, das jetzt herrschende Uebel zu beseitigen im stande ist, soll hier nicht näher erörtert werden; in jedem Falle ist aber, nicht nur vom sozialdemokratischen Partei Standpunkte aus, die Aufhebung jeglicher Privilegien und Sonderrechte zu verlangen und erstreben. —



Menzels Handzeichnungen.

Von Ernst Schur.

Menzels Lebensgang ist in letzter Zeit aus Anlaß seines Todes oft genug geschildert worden. Sein Charakter, seine Eigenart kam in allerlei Anekdoten zur Darstellung. Auch sein Schaffen, soweit es sich auf fertige, umfangreichere Delbilder erstreckt, ist genügend beleuchtet worden.

Es sei darum hier auf ein Gebiet eingegangen, das seltener im Zusammenhang behandelt wird: auf die Handzeichnungen.

Jene schnellen Skizzen, jene leichten Notizen, jene kleinen Blätter, in denen das Eigentliche, Künstlerische, das Ganz-Persönliche so echt und überzeugend, so deutlich und unverfälscht zum Ausdruck kommt. Gerade die Unmittelbarkeit des Ausdrucks, die noch durch keine Reflexion eine Trübung oder Aenderung erfahren hat, interessiert den, der für die feinen Reize der persönlichen Handschrift Sinn hat. Menzel erscheint hier so modern und jung, wie wenige unter den neueren Künstlern.

Einzelne frühe Blätter zeigen eine anekdotische Form der Erzählung, die die technischen Reize noch verdeckt. Auch seine Stimmungsmomente helfen noch mit, das Bildchen zu vervollständigen. Etwas Intim-Gemüthliches spricht daraus. Da gibt es ein Blatt: ein Mädchen lehnt am Fenster. Das Fenster ist offen. Sie hat aufgehört zu nähen und zu stopfen. Vor ihr steht der Nähtisch, Blumen am Fenster-Rand. Sie blickt hinaus. Sie atmet die Frühlingsluft, die hind hereinströmt.

Wald strebt Menzel weg von der gemüthlichen Anekdote, die ihn an Chodowiedt angliedert. Es kommen Studienversuche, die er selbst als „mißglückt“ bezeichnet, die aber das materielle Streben ver-raten.

Die Zeichnungen zu den Werken, die sich mit Friedrich dem Großen beschäftigen, zeigen Werte, die weit über das bisher Geleistete hinausgehen. Der Strich ist selbständig, leicht, grazios. Mit ein wenig Dunkel im Hintergrund ist Licht und Luft, in der sich die Figuren plastisch abheben, gegeben. Etwas Unwirkliches, Fein-Romantisches ist diesen Gestalten eigen. Menzel liebt es hier, Beleuchtungseffekten nachzugehen. Kerzenglicht liebt er. Dunkle Flure, Treppen. Möglich erscheinen in offener Thür die Gestalten. Ist die Linie so frei und leicht geworden, so müht sich Menzel nun um das Materielle. Alles Anekdotische läßt er weit hinter sich; auch das Stoffliche, das noch bei den „preussischen“ Zeichnungen und Blättern mitspielt, verschwindet. Wir finden die Versuche, die nur dem Ton, der Farbe,

* Vermögenssteuern.

* Schwären.

der Nuance nachgehen. In einem Blatt „Der Antiquar“ (Steindruck) sehen wir diese Art. Charakteristik in jeder Linie, der Stellung, Haltung, Nuance. Der Antiquar sitzt an seinem Tisch, stützt die Hand auf einen Stein, betrachtet prüfend die kleine Statue, die er in der Hand hält. Dieses zeichnerisch subtil gefertigte Gerippe ist malerisch voll ausgefüllt. Es ist ein selbst-glattes Leuchten in den Formen und Flächen. Lichter spielen überall. Abwechslung, harmonisch getönt, macht überall die Ruhe zur Bewegung. Zeichnung und Farbe ist bis zu einer Vollendung verschmolzen, die selbstverständlich erscheint. Und dennoch — trotzdem das Blatt so lebhaft farbig erscheint — ist es nur in Schwarz-Weiß ausgeführt.

Die Farbigkeit einer Zeichnung können wir in jenen Blättern bewundern, die für ein Kinderalbum bestimmt sind. Da gibt er in sprühendem Beleinander exotische Giltner vor buntgekleideten Japanerinnen. Besonders fein erscheint ein tiefblauer Papagei, dessen gefiederter Gewand voller Leben ist. Ein Blick aus hohem Fenster eine dunkle, von Bäumen begrenzte Straße hinab, in der sich Menschen wie kleine Puppen tummeln, erscheint von zuckender Phantastik erfüllt. Und erstaunt blickt auf einem anderen Blatt die weiße Ziege das bunte, steife Holzpferd an, das sich in seinen Bezirk verirrt hat. Nehe hinter Gittern werden von weißgekleideten Kindern geflütert. Es ist hervorzuheben, wie fein Menzel in diesen Tierbildern, die sich noch reichlich vermehren ließen, das Tierische herauspikirt und wiedergibt. Wie diese Ziege steht und blickt — man fühlt diesen Blick, ohne ihn zu sehen. Wie starr und eigentümlich das Auge des Katakombus auf uns gerichtet ist! Etwas Willenloses, Stark-triebhaftes, etwas Bewusstes dennoch, Feindliches, Selbständiges ist darin: Das Tierische!

Neben diesen Zeichnungen stehen als selbständige Werte die Skizzen zu größeren Bildern. Hier dient die Vorlage als Gerippe, als Andeutung, als schnelle Notiz. Die Linien zucken voller Leben. Man spürt, dies hier ist ein Probieren, eine Uebertragung ins Weite. Es bleibt unvollkommen. Aber eine feine Selbstreue entzückt auch hier. Und das feste Grundgefüge des Zeichnerischen ist aufs lebhafteste hier und da farbig nuanciert.

Die abgebildete Studie gibt hiervon eine gute Probe. Hier ist jede Linie in Beziehung zum ganzen gedacht. Leben erfüllt jedes Teilchen. Wie frei und leicht legt sich das Haar an den Kopf an. So genau und subtil ist die Haltung des Kopfes vom Nacken an harmonisch durchgebildet und wächst ganz natürlich herauf. Im Gegensatz zu der bloß andeutenden Art der Schulterpartie und des Haares ist das Gesicht genau durchgearbeitet. Wie schön wirkt die glatte, ganze Fläche des Gesichts! Scharf und prononciert und doch nicht übertrieben folgt die Profilinie dem Ausdruck. Das Auge blickt aufmerksam auf etwas hin. Der Mund ist geschlossen. Alles verrät Aufmerksamkeit, Erwartung. So ist in diesem Bildchen eigentlich schon eine Vollendung gegeben, ein abgerundetes Ganzes, dem gerade die teilweise Unvollendung erhöhten Reiz verleiht.

Es ist interessant, sich nun einmal Menzels Kopf

anzusehen, dieses klar und unerbittlich blickende Auge, das den gesehenen Eindruck schnell erfasst und ihn wie mit zähen Klammern festhält, das den Erscheinungen bis auf den Grund dringen will und nicht milde wird, nicht nachläßt. Dazu diese fest geschlossenen Lippen, deren schmale Linie von strenger Selbstzucht, von nie erweichendem Mangel



Adolf v. Menzel.

redet. Die Fähigkeit, die Arbeitskraft des Norddeutschen!

Solche Kräfte verzetteln sich nicht in einseitigen Bravourkunststücken. Ihre Art ist nicht auf das Verblüffen eines sensationslüsternen Publikums gestimmt, das nur zu dem Zweck durch die Säle einer Ausstellung schlendert, weil es weiß, daß seinem Verlangen, eine Sensation geboten zu bekommen, ent-

sprochen wird. Solche Kräfte sind da und wachsen und entwickeln sich, ziehen in ihren Kreis, was unweidlich zu ihnen gehört, was zu ihrer Ausbildung und Erweiterung beiträgt. Dieses Neue bilden um, assimilieren es sich und werden so ein sich ausgestaltender Organismus, in dem die Zeit ihr bestmögliches Streben später erkennt. Sie achten nicht auf die, die mit ihnen in gleicher Bahn rennen. Ihre Kraft ist Harmonie. Und diese beruht darauf, daß immer ein Ausgleich zwischen Wollen, Wissen und Können da ist. Darum kann ihre Anziehungskraft wohl nachlassen. Es ist nicht Macht. Wir wenden uns vielleicht zeitweilig raffinierteren Talenten, deren Licht verlockend flackert, zu. Es ist unser Schaden. In einiger Zeit merken wir es und spüren, daß unsere Kräfte flüchten sich zu dem Zentralen hingezogen.

Dieses Markige, Märktische spüren wir immer in Menzels Art. Und darum erscheint sie uns schon als Wesenssache für unsere unruhig flackernde Zeit, als eine überraschende und beglückende Kräfterscheitlung, die uns oft unumgänglich blüht, die fähig ist, einer ganzen Epoche entgegen zu stemmen, sie neu zu prägen.

Von dieser Kraft legt das dritte Bild Zeugnis ab. Da hat Menzel ohne jede Schönfärberei oder Uebertreibung ein Bild des natürlichen Lebens gegeben. Arbeiter mit Schaufeln und Hacken auf dem Acker. Kinder, die Essen und Getränk herbeischleppen zum Bau, andere spielen zwischen den Büschen an der hohen Mauer des Grabens. Fuhrleute schirren die Pferde ab. Sand und Steine werden abgeladen. Giltner und Hunde treiben sich dazwischen herum. Unter dem Torbogen stehen drei müßige Leute, die miteinander disputieren. Mauerer sind bei der Arbeit. Die Tauben fliegen schon auf. Es ist ein Augenblicksbild von packender Lebendigkeit. Das Gewimmel der zahlreichen Figuren, deren Gebaren und Gebaren momentan beobachtet ist, nimmt sich verschwindend aus vor dem hohen Bau, zwischen dessen schweren Mauern es sich tummelt.

Menschenkenntnis.

Von Hans Tzarus.

Es ist eines der stärksten Bedürfnisse des Menschen, den Menschen kennen zu lernen. Nicht nur den Menschen im allgemeinen, sondern auch die einzelnen Menschen, jeden nach seiner Eigenart. Und weiterhin ist es nicht bloß eine Sache der Neugier und der Wissbegierde, sondern auch ein Mittel, um die Menschen richtig behandeln zu können. Wohl in allen Dingen, vom niedrigsten Geschäft an bis zur idealsten Höhe hinauf, sind wir auf die Mitmenschen angewiesen und können mit ihnen nicht genügend zurechtkommen, wenn wir sie nicht durch den äußeren Schein hindurch in ihrem Innenleben erkennen.

Da fragt es sich nun, was es für Mittel gibt, um die Menschen wirklich kennen zu lernen, an welchen Stellen und in welchen Umständen man die Menschen am besten erkennt, und schließlich auch, welche Menschen oder welche Berufsverhältnisse am ehesten dazu kommen und führen, den tiefen Mitmenschen ins Innere zu blicken. Die Aufgabe, die wir uns hiermit gestellt haben, ist nun so schwerer, als sie, kurz gesagt, unendlich ist. Däufig



Studie von Ad. Menzel zu seiner Zeichnung: Im Nest.

der Nuance nachgehen. In einem Blatt „Der Nullquar“ (Stelbrück) sehen wir diese Art. Charakteristik in jeder Linie, der Stellung, Haltung, Nuance. Der Maler sitzt an seinem Tisch, füllt die Hand ans Kinn, betrachtet prüfend die kleine Statue, die er in der Hand hält. Dieses zeichnerisch subtil gefertigte Gerippe ist malerisch voll ausgefüllt. Es ist ein selbst-glattes Leuchten in den Formen und Flächen. Lichter spielen überall. Abwechslung, harmonisch getönt, macht überall die Ruhe zur Bewegung. Zeichnung und Farbe ist bis zu einer Vollendung verschmolzen, die selbstverständlich erscheint. Und dennoch — trotzdem das Blatt so lebhaft farbig erscheint — ist es nur in Schwarz-Weiß ausgeführt.

Die Farbigeit einer Zeichnung können wir in jenen Blättern bewundern, die für ein Kinderalbum bestimmt sind. Da gibt er in sprühendem Beleinander exotische Hühner vor buntgefleckten Japanerinnen. Besonders fein erscheint ein kleblauer Papagei, dessen gefiedertes Gewand voller Leben ist. Ein Blick aus hohem Fenster eine dunkle, von Bäumen begrenzte Straße hinab, in der sich Menschen wie kleine Puppen tummeln, erscheint von zuckender Phantasie erfüllt. Und erstaunt blickt auf einem anderen Blatt die weiße Pflanze das bunte, steife Holzpferd an, das sich in seinen Bezirk verirrt hat. Nehe hinter Gittern werden von weißgefleckten Kindern geküsst. Es ist hervorzuheben, wie fein Menzel in diesen Tierbildern, die sich noch verächtlich vermehren lassen, das Tierische herausspielt und wiedergibt. Wie diese Pflanze steht und blickt — man sieht diesen Blick, ohne ihn zu sehen. Wie starr und eigentümlich das Auge des Naktabus auf uns gerichtet ist! Etwas Willenloses, Stark-Triebhaftes, etwas Bewusstes dennoch, Feindliches, Selbständiges ist darin: Das Tierische!

Neben diesen Zeichnungen stehen als selbständige Werte die Skizzen zu größeren Bildern. Hier dient die Vorlage als Gerippe, als Andeutung, als schnelle Notiz. Die Linien zucken voller Leben. Man spürt, dies hier ist ein Problem, eine Uebersetzung ins Weite. Es bleibt unvollkommen. Aber eine feine Selbstständigkeit entzückt auch hier. Und das feste Grundgefüge des Zeichnerischen ist aufs Lebhafteste hier und da farbig nuanciert.

Die abgebildete Studie gibt hiervon eine gute Probe. Hier ist jede Linie in Beziehung zum Ganzen gedacht. Leben erfüllt jedes Teilchen. Wie frei und leicht legt sich das Haar an den Kopf an. So genau und subtil ist die Haltung des Kopfes vom Nacken an harmonisch durchgebildet und wächst ganz natürlich herauf. Im Gegensatz zu der bloß andeutenden Art der Schulterpartie und des Haars ist das Gesicht genau durchgearbeitet. Wie schön wirkt die glatte, ganze Fläche des Gesichts! Scharf und prononciert und doch nicht übertrieben folgt die Profilinie dem Ausdruck. Das Auge blickt aufmerksam auf etwas hin. Der Mund ist geschlossen. Alles verrät Anspannung, Aufmerksamkeit, Erwartung. So ist in diesem Bildchen eigentlich schon eine Vollendung gegeben, ein abgerundetes Ganzes, dem gerade die teilweise Unvollendung erhöhten Reiz verleiht.

Es ist interessant, sich nun einmal, Menzels Kopf

anzusehen, dieses klar und unerblütlich blickende Auge, das den gesehenen Eindruck schnell erfasst und ihn wie mit zähen Klammern festhält, das den Erscheinungen bis auf den Grund bringen will und nicht milde wird, nicht nachläßt. Dazu diese fest geschlossenen Lippen, deren schmale Linie von strenger Selbstzucht, von nie ermittelndem Augen



Adolf v. Menzel.

redet. Die Fähigkeit, die Arbeitskraft des Norddeutschen!

Solche Kräfte verzeteln sich nicht in einseitigen Bravourkunststücken. Ihre Art ist nicht auf das Verblüffen eines sensationslüsternen Publikums gestimmt, das nur zu dem Zweck durch die Säle einer Ausstellung schleudert, weil es weiß, daß seinem Verlangen, eine Sensation geboten zu bekommen, ent-

sprochen wird. Solche Kräfte sind da und wachen und entwickeln sich, ziehen in ihren Kreis, was notwendig zu ihnen gehört, was zu ihrer Ausbildung und Erweiterung beiträgt. Dieses Neue bilden sie um, assimilieren es sich und werden so ein sich ausgestaltender Organismus, in dem die Zeit ihr vorbildliches Streben später erkennt. Sie achten nicht auf die, die mit ihnen in gleicher Bahn rennen. Ihre Kraft ist Harmonie. Und diese beruht darauf, daß immer ein Ausgleich zwischen Wissen und Können da ist. Darum kann ihre Anziehungskraft wohl nachlassen. Es ist unter Nachteil. Wir wenden uns vielleicht zeitweilig raffinierteren Talenten, deren Licht verlockender flackert, zu. Es ist unser Schaden. Nach einiger Zeit merken wir es und spüren, auch unsere Kräfte flüchten sich zu dem Zentralen hingezogen.

Dieses Markige, Märkische spüren wir immer in Menzels Art. Und darum erscheint sie uns schon als Wesenstatsache für unsere unruhig flackernde Zeit, als eine überraschende und beglückende Kräfteerscheinung, die uns oft unumgänglich dünkt, die fähig ist, einer ganzen Epoche sich entgegen zu stemmen, sie neu zu prägen.

Von dieser Kraft legt das dritte Bild Zeugnis ab. Da hat Menzel ohne jede Schönfärberei oder Uebertreibung ein Bild des natürlichen Lebens gegeben. Arbeiter mit Schaufeln und Hacken auf dem Rücken. Kinder, die Essen und Getränk herbeischleppen zum Bau, andere spielen zwischen den Wälschen an der hohen Mauer des Grabens. Fuhrleute schirren die Pferde ab. Sand und Steine werden abgeladen. Hühner und Hunde treiben sich dazwischen herum. Unter dem Torbogen stehen drei müßige Leute, die miteinander disputieren. Maurer sind bei der Arbeit. Die Tauben fliegen schon auf. Es ist ein Augenblicksbild von packender Lebendigkeit. Das Gewimmel der zahlreichen Figuren, deren Gehaben und Gebaren momentan beobachtet ist, nimmt sich verschwindend aus vor dem hohen Bau, zwischen dessen schweren Mauern es sich tummelt.



Menschenkenntnis.

Von Hans Tsarius.

Es ist eines der stärksten Bedürfnisse des Menschen, den Menschen kennen zu lernen. Nicht nur den Menschen im allgemeinen, sondern auch die einzelnen Menschen, jeden nach seiner Eigenart. Und weiterhin ist es nicht bloß eine Sache der Neugier und der Wissbegierde, sondern auch ein Mittel, um die Menschen richtig behandeln zu können. Wohl in allen Dingen, vom niedrigsten Geschäft an bis zur idealsten Höhe hinauf, sind wir auf die Mitmenschen angewiesen und können mit ihnen nicht genügend zurechtkommen, wenn wir sie nicht durch den äußeren Schein hindurch in ihrem Innenleben erkennen.

Da fragt es sich nun, was es für Mittel gibt, um die Menschen wirklich kennen zu lernen, an welchen Stellen und in welchen Umständen man die Menschen am besten erkennt, und schließlich auch, welche Menschen oder welche Berufsverhältnisse am ehesten dazu können und führen, den inneren Mitmenschen ins Innere zu blicken. Die Aufgabe, die wir uns hiermit gestellt haben, ist nun so schwerer, als sie, kurz gesagt, mündlich ist. Längst



Studie von Ad. Menzel zu seiner Zeichnung: Im Nest.

Echt silberne

Remontoir-Uhren, garantiert gutes Werk, 9 Rubis, schönes, starkes Gehäuse, deutscher Reichstempel, echte Goldbränder, Emaille-Rifferblatt, M. 10,50. Dieselbe mit 9 echt silbernen Kapselfn, 10 Rubis M. 15.

Schlechte Ware führe ich nicht. Meine sämtlichen Uhren sind wirklich gut abgegossen und genau reguliert; ich gebe daher **zwei 3-jährige schriftliche Garantien**. Versand gegen Nachnahme oder Postzahlung, Umtausch gestattet oder Geld sofort zurück, somit Bestellungen bei mir ohne jedes Risiko. Reich illustrierte Preisliste über alle Sorten Uhren, Ketten und Goldwaren gratis und franko.

S. Kretschmer, Uhren, Ketten und Goldwaren, Goldwaren. Ein grosser Preis 415. Neue Königsstr. 4. **Reelle und wirklich billige Bezugsquelle für Uhrmacher und Wiederverkäufer.**

Gute Cylinder-Uhren. Goldrand auf 6 Steine M. 7, Ferner Remontoir mit zwei Silberdeckeln auf 20 Steine M. 12, Gold, Damen-Uhren auf 10 Steine M. 17, 3-jährige Garantie, Katalog gratis und franko.

W. Davidowitz, Berlin 154, Brückenstr. 5a. mal prämiert mit der goldenen Medaille.

Paul Kämpfe, Spezialfabrik elektr. Artikel Berlin E.1, Josefsstr. 1. Elektrische Uhratinder, Kravattennadeln, Nasen, Ohren usw. Sämtlich. Installationsmaterial Elemente, Motore usw. Illustr. Preisl. grat. u. franko. Für Händler u. Wiederverk. billig. u. beste Einkaufsquelle.

Neue verbess. elektrische Taschenlampe m. Exp.-Batterie schon von M. 1 an.

Wer Stellung sucht, verlange per Karte die „Allgemeine Vakanzenliste“, Berlin N. 39b

Mütter, nährt selbst!

Durch die künstliche Ernährung mit der Flasche gehen allein in Deutschland jährlich mehr als 800 000 Säuglinge an Verdauungskrankheiten zu Grunde. Dagegen gedeihen Brustkinder vortrefflich. Ein Mittel, welches Milch schafft und jeder Mutter das Selbststillen ermöglicht, ist das von den hervorragendsten Aerzten erprobte und empfohlene **LACTAGOL**, das in allen Apotheken und Drogerien erhältlich ist. Eine Broschüre über „Natürliche Säuglingsernährung“ versendet gratis



Mechanz., Jux- u. Vexir-Artikel Feuerwerk-Zauberapparate, Couplets, Hochzeits- und Vereinsliteratur. Proletaten gratis.

Erh. Frisch, Münchberg 31, Bayern.



Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder & Motorräder auf Wunsch auf Teilzahlung Anzahlung bei Fahrern 20-40 Mk. Abzahlung 7-10 Mk. monatlich. Bei Barzahlung liefern Fahrräder schon von 65 Mk. an. Man verlange Katalog umsonst.

Roland-Maschinen-Gesellschaft in Köln 286.

+ Magerkeit. +

Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, präferiert gold. Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. Streng reell - kein Schwindel. Viele Dankschr. Preis-Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.

Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co. Berlin 170, Königgrätzerstr. 78.

Alle hygienischen Gebirgsartikel bestens u. billigst. Katalog umsonst.

F. Beier Nachf., Berlin 100 Reichensbergerstr. 104.

+ Bei Magerkeit +

Schöne Körperform, upp. voll. Figur verwendet man **FIB** (ges. uns. Kraftpulver „gesch.“) Preisgekrönt m. grosser gold. Medaille, Ehrendiplom etc. Bis 30 Pfd. Zunahme i. za. 6 Wochen. Streng reell u. garant. unschädlich, auch für Kinder. Paket M. 2 gegen Postanweisung od. Nachnahme. Nur allein recht zu beziehen v.

Wallbrecht & Co., Hygien. Institut Berlin 285, Karlsbadstr. 21.

Direkt von der Fabrik: **Erstklassige Fahrräder** mit Glocken-Präzisionslager und prima Pneumatikreifen M. 60 mit 1 Jahr Garantie. Pneumatik-Mantel M. 4,25 Schlauche M. 2,75 1 Garnitur Pneumatik M. 14 Neuheit! Hüftmotor 1/2 HP. an jed. Fahrrad sofort anzubringen. Klein u. leicht im Gewicht, fabelhaft billig! Ferner: Glocken, Sättel, Freilaufnaben, Lenker, Lenker, Zubegehört. ausst. bill. Preis. Illustrierter Prachtkatalog grat. u. fr. Komel-Fahrrad-Werke Akt.-Ges., Dresden 144. Fabrik in Zahr u. Motorrädern sowie Zubehörtteilen.

Sommersprossen befolgt mit Garantie. Präparate pr. V. u. S. ext. Pat. u. Port. Apoth. C. Luthé, Berlin, Gartenstr. 181.



Garantie für Güte. Preisliste frei. Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S. Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.

VORTEILHAFTES BEZUGSQUELLE

4-5 A.-Cig. 100 St. M. 2,80 3.- 3,20 3,50
6-6 A.-Cig. 100 St. M. 3,40 3,60 4.- 4,20
6-7 A.-Cig. 100 St. M. 4,40 4,60 4,80 5,00
7-8 A.-Cig. 100 St. M. 5.- 5,20 5,50 5,80
10 A.-Cig. 100 St. M. 6.- 6,50 u. besser.

Garantie: Rückn. od. Tausch, dah. k. Risiko. Nachnahmesendungen ab 600 St. franko

H. C. Albrecht, Cigarren-Fabrik Kaiser Wilhelmstr. 48 (Albrechtshof) Neueste illustrierte Preisliste gratis.

+ Hygienische

Bedarfsartikel. Neuester Katalog mit Empfehl. vieler Aerzte und Profess. gratis und franko.

H. Unger, Berlin NW, Friedrichstr. 91/92.

Anzugstoffe

für Herren liefert wirklich preiswert

Tuchversandhaus Hermann Gleim Erfurt 80. Verlangen Sie Muster franko.

Handlungsfuss-Liliummilch-Triffl
von *Erzengenen u. Dr. Reinhold*

Wird 50 Jgg. in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien, in Kaiser-Infanterien.

unabhängig von jeder anderen Gattung, welche jüngerer Kinder Kostbarkeit nicht nur für die Gesundheit, sondern auch für die Bildung und die Entwicklung des Kindes von grosser Wichtigkeit ist.

Wir bringen

eine entzückend schöne und grosse Auswahl in Herren-Anzug- und Paletotstoffen, Damenkleider- und Blusenstoffen jeder Art. Die Preise sind bekannt niedrig, die Qualitäten ganz vorzüglich, was tausende von Anerkennungsschreiben beweisen.

Verlangen Sie kostenlose Zusendung unserer Muster und Kataloge!

Direkter Bezug! Kein Kaufzwang!
Wir liefern bei Beträgen von 15 Mark an franco ins Haus:

3 m Monopol-Cheviot	für 6	M. 30
3 „ Fantasie-Anzugstoff	„ 9 „	—
3 „ Ia. Kammgarn-Cheviot	„ 12 „	75
6 m glattes Damentuch	für 3	M. 60
6 „ Noppé-Kostümstoff	„ 5 „	85
6 „ reinwoll. Kammgarn	„ 6 „	30

Garantie: Umtausch oder Geld zurück.

Imperialhallenring 277
Willy Hainrich in. L. u.

Brennabor

Das Ideal aller Radler!

Die von keiner anderen deutschen, französischen oder englischen Fabrik erreichte Anzahl verkaufter Fahrräder (gegen 40tausend in jedem der letzten Geschäftsjahre) bestätigt zur Genüge, dass kein Fahrrad so beliebt und begehrt ist, wie die berühmte Marke „Brennabor“.

Kataloge in deutscher, englischer, russischer, französischer, dänischer, schwedischer und holländischer Sprache auf Wunsch postfrei.

Soberana-Fahrräder, Näh- u. Wringmaschinen sind die besten und billigsten. Fahrräder mit 1, 2 u. 5 Jahre Garant. von M. 56.- bis M. 180.-. Fahrräder mit Sonnenfahrlensspeichen höchste Erzeugung der mod. Fahrradtechnik. Alle Bedarfsartikel sehr billig. Kat. umf. u. portofr. Wieder- Soberana-Fahr.-Industrie verk. gef. Volk & Crambauer, Nürnberg 144

D. R.-G.-M. 180663.

Trumpet-Schallhorn „Häufige Garbe“

m. Selbstlernsch., gesch. Künstlerin, Ia Messingpl., 40 echte, träft. kling. Octavst. 3. Spiel. v. Lieb. Zana, Märsch, Jobl. ac. f. geeignet, mögl. wundero. Brill. u. Kamer. Eig. Fabrik, dab. n. M. 2 frei i. Haus. Laufende bereit. Versandt. 3. Str. Kat. mit 200 Abb. üb. a. Mus.-Inst. gr. u. fr. Franz E. Glass, Untersachsenberg i. S. No. 8.

500 Mark Belohnung! Goldene und silberne Medaille Paris 1900. Sommersprossen, Gesichtspickel, Milasser, Finnen, Pusteln, Gesichtsröte, Nasenröte, Runzeln, Falten u. alle Hautunreinigkeiten verschwinden durch meinen **Schönheitshersteller Pohl's**. Macht Gesicht u. Hände blendend weiß, glatt, zart u. jugendschön. Garantie für Erfolg. Glanz. Dankschreiben. M. 3,50, per Nachnahme (franko M. 4.-). **Georg Pohl, Versandhaus, Georgeta Berlin-Schöneberg, Albertstr. 13.**

Probieren Sie bitte meinen **Kaffee R 80**

Hamburger Mischung, sehr beliebt, Mischung von goldgelbem Java, Guatemala und Campinas gemahlen mit Ia. Kaffeegewürz, fertig zum Aufguss.

Grosse Ersparnis da 2/3 des sonst gewohnten Quantum genügen. Erste Lieferung erfolgt auf Wunsch in Blechdose von 8 1/2 franko. - Dose gratis, sonst 9 1/2 franko in Handtuchbeutel.

Ludwig Hacker Kaffee-Import, Rösterei-Grossbetrieb, HAMBURG W. 90.

6 Stück sortierte, Hirschgewelhe 6 u. 8 schädlechte Ia. - Nachnahme. **Georg Fritzmann, Lichtenfels.**

Vorteilhafteste Bezugsquelle von Musikinstrument. Jeder Art Katalog frei

Wilhelm Paulus Markneukirchen No. 112.



Gold- u. Silberwaren.
 Wecker-Uhren mit Absteller v. 1,80 an
 Nickel-Rem.-Uhr, 80 St. Werk v. 3,25 an
 Echtes silberne Rem.-Uhren v. 6,90 an
 Echtes silberne Damen-Uhren v. 6,75 an
 Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrages.
 Risiko ausgeschlossen, da bei Nichtgefallen Geld retour.
 Uhren aller Art.

Julius Busse
 Berlin O. 19, Oranienstr. 3/5K.
 Reich illust. Katalog über alle Arten v. Uhren, Ketten, Gold-, Silber-, Nickel- u. Bronzwaren, optischen Instrumenten, photograph. Apparaten, Musikwerken, Leder- und Stahlwaren, Uhren-Fournituren und Werkzeugen gratis u. franko.

Optische Artikel.
 Acht goldene Ringe v. 0,95 an
 Kaffeeservice, vern. St. v. 3,20 an
 Photographie-Albume v. 1,-- an
 Musikwerke M. Platten v. 3,80 an
 Operngläser mit Etui v. 3,50 an
 Wirklich billige u. anerk. reelle Bezugsquelle für Wiederverkäufer, Uhrmacher u. Händler.
 Photogr. Apparate.

BETSTELLEN
GROSSE MATRATZEN
12 MARK
 (Oberbett, Unterbett, Kissen und Wusch) mit garantirt neuen Federn gefüllt. Zu besserer Ausführung M. 15 u. 20, begeh. zweifachstäig M. 18, 22, 20 1/2, wie obige wie obige mit Matratze und Kissen, einfachstäig M. 20, zweifachstäig M. 25. Versand bei freier Werp. geg. Nachnahme. Umtausch oder Rücksendung gestattet. **Ungarische Bettfedern- und Betten-Fabrik in Hamburg N. 3.** Preisliste frei! Ansh. Nachbestellung.

Sommersprossen
 entfernt **Crème Any** in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit **Crème Any**; es wird Sie nicht reuen! Goldene Medaillen Berlin, Paris, London. Patentamt. geschützt.
 Verlang. Sie unsere vielen Dankschreiben! Franko Nachn. M. 2,45. Allein durch Apotheker zum Eisernen Mann, Strassburg 4, Elsass.

Buch über die Ehe
 mit 30 Abbild. von Dr. Retau M. 1,50.
 Vollständiger Ratgeber für Eheleute mit 50 Abbild. von Dr. Herzog M. 1,50.
 Beide Bücher zusammen M. 2,70 franko.
L. Sachtleben, Berlin 825
 Melchiorstr. 21.

Alle sanitären Bedarfsartikel.
Philipp Rümper, Frankfurt a. M. 44.
 Preisliste gratis.

Händler und Hausierer
 verlangt Preisliste über Bürste, Wand-, Feder- und Stahlwaren, Seifen und alle einschläg. Artikel von **Wilhelm Sonnenberg** (Inhaber B. Rosenstein), Hamburg 1, Grobneumarkt 24, Spezial-Groß-Geschäft nur f. Gänzl., Hausierer u. Marktverk. Versand überallhin gegen Nachnahme.

Geschenkt und portofrei
 jugel, erhalt. jed. Nebenverb. suchende Arbeiter einen Gegenstand mit sein. Namen im Werte von 40 A u. Wusch. Deutliche Adresse an Reinhardt Thate in Sobentien, Gr. i. Sa.

Kluge Frau
 ist nur jene, welche das für jede Familie wichtigste hygienische Buch „Die Frau“ von Frau Anna Hein, fr. Oberhebamme a. d. geburts-hilf. Klinik d. Kgl. Charité zu Berlin, gegen 50 Pf. in Briefm. bestellt von Frau Anna Hein, Berlin S. 100, Oranienstrasse 85.

Reolsharmonika
 für Gärten u. a. Dächer, erbt von selbst, M. 8, starker Ton M. 8. Illustr. Katalog. Adolf Klinger, Reichenberg, Böhmen, Kaiserhölz 46.

Holzbettstelle
 wie obige wie obige mit Matratze und Kissen, einfachstäig M. 20, zweifachstäig M. 25. Versand bei freier Werp. geg. Nachnahme. Umtausch oder Rücksendung gestattet. **Ungarische Bettfedern- und Betten-Fabrik in Hamburg N. 3.** Preisliste frei! Ansh. Nachbestellung.

Gummi-Waren
 hygienische jed. Art, viele Neuheiten. Concurrnzlos billige Preise. Crossor illust. Katalog gratis u. franko. **Josef Maas & Co.** Berlin 120 Oranienstr. 108. Größtes Haus d. Branche.

Größtes Spezialgeschäft
 Hygienischer Artikel. **DRESDEN 53**
 Amalienstrasse 28. Preisliste gratis.

Hygienische Bedarfsartikel. Viele v. Verzt. u. Prof. empf. pat. Neuz. Preisl. gr. Gehreich. illust. wissensch. Schriftg. 50 A Hygien. Versandhaus, Wiesbaden E. 20.

Billige böhmische Bettfedern!
 10 % neu geschliffene M. 8, bessere M. 10, weisse daunen v. M. 15, M. 20, schneew. daunenwelche M. 25, M. 30. Versand franko, Zollfrei, per Nachnahme. Umtausch und Rücknahme geg. Portovergütung gestattet.
Benedikt Sachsel, Lobes 311, Post Pilsen, Böhmen.

BUCH DER WUNDER
 enthält Jeder auf Verlangen gratis Hypnot. Spiritismus übernatürlichen Dinge. **TICKER-VERLAG, LEIPZIG**

Elektrische Taschenlampen
 von 60 A an. Preisliste gratis und franko. **B. PESTEL, Dresden 6.** Begründet 1890.

Fabrikmarke
30 Tage zur Probe
 versenden wir, um jedermann Gelegenheit zu geben, sich von der Güte unserer Waren zu überzeugen, unser **Silberstahl-Rasiermesser No. 80**, fein hohl geschliffen, fertig zum Gebrauch, mit Etuis pro Stück M. 1,50 unter fünfjähriger Garantie. Besteller verpflichtet sich, den Betrag binnen 30 Tagen ein- oder das Messer retournierenden. Also kein Risiko! Mehr als ein Stück versenden wir nur unter Nachnahme. — Namen in Goldschrift pro Stück 10 A und portofrei versenden wir unser Hauptpreiskatal., neueste Ausgabe mit ca. 3000 Abbildungen über Stahlwaren, Lederwaren, Gold- und Silberwaren.
Umsonst
 Pfeifen, Sennen, Haushaltartikel sowie viele Neuheiten. **Gebr. Wolfertz, Stahlwarenfabrik und Versandgeschäft, Wald b. Solingen No. 20.**

Patente etc.
 besorgt u. verwertet **Carl Scheinberger**
 Hamburg, Gr. Wursth. 26.
 Den Besern d. Zeitung Auskünfte kostenlos.

Folgendes Angebot gilt nur 8 Tage.
 Diese hochfeine Hausapotheke, Bronze-Färbung, 28x24 cm groß, ein Schmuck für jedes Zimmer, reichhaltig gefüllt mit 17 verschiedenen, für jeden Haushalt unentbehrlichen Verband- und Hausmitteln, wichtige große Apothekerverare mit genauer Gebrauchsanweisung, Wert M. 3, für nur **M. 1,70** Nachnahme 30 A mehr. Bestellen Sie sofort, Sie werden sehr zufrieden sein und uns weiter empfehlen. Unsere große Preisliste über wichtige Artikel für jedermann gratis und franko.
Kleber & Co., Berlin 71, Lindenstr. 84.

Was ist Reise-Cheviot?
 Ein eleganter Anzugstoff aus reiner neuer Schafwolle, unzerrissbar und echt, 140 cm breit, 3 Meter kosten M. 12 franko. Direkter Versand nur guter Herrenstoff-Neuheiten bei billigen Preisen. Jeder genaue Vergleich überrascht. Aus über 1000 Postorten liegen Nachbestellungen vor. Verlangen Sie Muster portofrei zur Ansicht.
W. Boetzkas, Düren 25 bei Aachen.

Anerkannt sehr leistungsfähig — Stahlwarenfabrik — ist die Firma
Gebrüder Rauh Gräfrath bei Solingen
 Gesetlich geschützt! **30 Tage zur Probe!** Gesetlich geschützt!
NEU! Sensationell! NEU!
 Abbildung ungefähr 2/3 der natürlichen Größe.

Musikinstrumente
 für Orchester, Schulen, Haus.
 Neu ersehene Preisliste frei.
Jul. Heine-Zimmermann, Leipzig.
 Geschäftsh.: St. Petersburg, Moskau, London.

Sie verdienen viel Geld, wenn Sie Pracht-katalog
 umsonst, portofrei verlangen. Fahrrad- räder M. 60, 65, 68 Gladenlager, 1 Jahr schriftliche Garantie.
 Preisliste M. 3 mehr. Radfahrer 80 A, Laufdecken 3,90, 4,25, 4,90, 5,50. Luftschläuche 2,50, 2,75, 3,50 mit schließlicher Garantie. Kettenlager 1,35, 1,60, Ketten 1,25, Sattel 1,60, Schloßer 10 A an, Fußpumpen 85 A, extraktart 1,20, Satteldecken 65, 95 A. Motore, Rahmen, Conusse, Achsen, Schalen, Zahnkränze, Kurbeln, Kettenräder zu **staunend billig.** Vertreter auch für nur jedem System. Gelegenheits-Verkauf, Nebenverdienst, Hoher Rabatt bei Kauf eines Proberrades ohne Verpflichtung zur Abnahme weiterer Räder, Nähmaschinen.
Multiplex-Fahrrad-Industrie Berlin 310, Gitschinerstr. 15.

Wegweiser für Herz- und Nervenleidende
 (von Dr. F. Schmidt) mit Berücksichtigung der bewährten Marxbacher Gellmethode (von Dr. F. Schmidt). Preis M. 1,60.
 Zu beziehen durch jede Buchhandlung und **Paul Kluge, Buchhandlung und Verlag, Wangen, Baden No. 10.**

No. 10278 Picco-Harmonika „Alpenedio“
 Die beiden am leichtesten spielbaren Musikinstrumente, Piccoloflöte und Mundharmonika, in einem vereinigt. Die Piccoloflöte ist nach der Musikskala abgestimmt mit halben Tönen. Kleine Erlernschule wird beigelegt, so dass jedermann in kurzer Zeit ohne Vorkenntnisse Lieder, Tänze und Märsche spielen kann. Die Mundharmonika ist anerkannt bestes Fabrikat, tadellos rein abgestimmt und von wundervoller Klangwirkung. Länge des Instruments 18 cm.
 Preis einschliesslich feinem Golddruck-Etui **nur M. 1,10 franko**

53
 Vertreter erhalten zur Reklame stabile Halbröhren für M. n. Garant., ff. Pedale 70 A, Schläuche 2,50, 2,20, 1,75, Dedern M. 4, 3,50, 3,75, Lenkfang 2,20, 1,90, gepf. Nid. M. 5,75, Rahmen M. 20, Sattel 1,10, Sättel M. 1,50, Motorwag. 600, neue Fahrräder von M. 40 an, elektrische Lampe 65 A.
Richard Sauer, Kuppersteg 6. Cöln.

In voriger Nacht hat
 mancher noch nicht daran gedacht, dass **Ernst Machnow** wieder die besten und billigsten Fahrräder, Fahrradteile und Nähmaschinen hat. Neue Fahrräder M. 50, 55, 60, 65, 75. Nähmaschinen M. 36, Laufdecken M. 3,20, 3,50, 4. Luftschläuche M. 2, Fusspumpen 50 A, 80 A, Engländer 20 A, Pedale 90 A, Ketten M. 1,50, Lenkstangen M. 2. All right-Motorräder 2 1/2 A, M. 600 usw. Illustrierter Prachtkatalog gratis und franko. **Ernst Machnow, Berlin, Arconaplatz 1.**

Umsonst ein Messer
 MEIN FELD IST DIE WELT
 hochfein wie Bild, 7 cm lang, mit 2 polierten Klingen, als Probe meiner Stahlwaren nebst großem Katalog erhalt jeder, der mit 80 A für Porto z. einseher (Postamo. oder Briefm.) u. bei guter Bedienung nachbestellen will.
Paul Kratz, Solingen 3. Stahlwarenfabrik u. Versandhaus.

Umsonst und portofrei
 ohne Kaufzwang versenden wir auf Wunsch an jedermann unseren neuesten illustrierten **Prachtkatalog**, welcher über 5000 Gesetlich geschützt! alle Waren-gattungen enthält, und zwar: aller Arten Solinger Stahlwaren, Haus- und Küchengeräte, Werkzeuge, Luxusartikel, Waffen, optische Waren, Bijouterie, Gold- und Silberwaren, Uhren, Lederwaren, Pfeifen, Zigarren, Stöcke, Schirme, Musikinstrumente, Kinderspielwaren und viele andere Artikel in grösster Auswahl.
 Es kommt nur gediegene, elegante und preiswürdige Ware zum Versand. Ueber 5000 lobende Anerkennungs-schreiben bestätigen die Güte u. Qualität unserer Waren. — Bei grösseren Sammelkäufen Extra-Vergünstigungen.

Alle Sorten Jagd- und Luxus-Waffen
 kauft man am besten, billigsten, unter 3-jähriger Garantie, direkt von der **WAFEN-FABRIK** **Emil v. Nordheim, Mehlis-Th.**
 Hauptkatalog gratis und franko. Ansichtssendung, Teilzahlung an sichere Personen ist gestattet.

Harmonikafabrik von Richard Beier & Co. ALTENBURG (S.-A.) No. 47
 liefert das Beste, was es gibt in **Rüchler-Zugharmonikas** zu Fabrikpreisen. Versand direkt an die Spieler. Katalog gratis u. fr.
 Anzugstoffe für Herren, äußerst preiswert, in guter, beglegener Qualität, liefert **Sermann & Lemm, Erfurt 60.** — Man verlange Muster franko.

Die geschätzten Leser
 bitten wir, bei Anfragen, Bestellungen von Preislisten und bei Aufträgen stets auf die „Neue Welt“ Bezug nehmen zu wollen. Abt. für Anzeig., „Neue Welt“



Bauende Finken. Nach dem Gemälde von Marie Laux-Nestler.

hat man sich an diesem Thema den Kopf zerbrochen und hat Lehrgeld zahlen müssen für ungenügende Menschenkenntnis. Daß dann gar noch alle möglichen Subjektivitäten in die Beantwortung der Frage hineinspielen, ist ohne weiteres klar. Und doch müssen wir versuchen, etwas Besseres als bloßes Meinens und Wähnen herauszubringen, und einiges Objektivere wird tatsächlich zu gewinnen sein.

Viel wertvoller, als man zunächst glauben möchte, ist für uns die Beantwortung der Frage, wo und wie man die Menschen nicht ordentlich erkennt; eine spezielle Anwendung der gewichtigen, allgemeinen Einsicht, daß es in der Lebenspraxis überhaupt beinahe mehr auf das ankommt, was man nicht tut, als auf das, was man tut. Wir haben schon viel erreicht, wenn wir uns vor irreführenden Urteilen bewahren. Aber nun geben uns solche Warnungen vor verfehlten Gelegenheiten der Menschenkenntnis häufig auch eine Andeutung von entgegengesetzten Fällen, in denen man dann direkt und positiv zu Einblicken gelangt.

Am besten stellen wir wohl die ohnehin bereits bekannte Warnung hin, daß man nicht glauben dürfe, den Menschen in seiner Parade kennen zu lernen, als dann, wenn er sich eigens dazu gerillt und gepuht und überdeckt hat, um vor den Menschen paradierend dazustehen. Allerdings wird ein feinerer Blick auch da schon einiges erkennen; und mancher Paradeheld mag gerade durch sein Paradenmachen sich verraten. Am verlässlichsten würden wir uns die Menschenkenntnis wohl dann holen, wenn wir unseren Freunden und Feinden in ihre tiefste Intimität hineinschauen, wenn wir sozusagen den Deckel von ihrem Gehirne abheben und nun hineingucken könnten. Allein erstens ist dies eben am allersehestensten möglich, und zweitens genügt es auch weiter nicht, daß der Mensch in seiner intimen Blöße vor uns steht. Es muß dann erst die Hauptsache dazu kommen: die Geschicklichkeit der Deutung unsererseits. Bekannt ist die Bemerkung, daß niemand vor seinem Kammerdiener ein Held ist; doch daraus folgt noch nicht, daß die Kammerdiener die besten Menschenkennner seien.

Allgemein wird in diesen Dingen viel Wert auf das Reisen gelegt. Aber auch hier besteht die Gefahr, daß man über den Publikum nicht hinauskommt, der so gut wie eigens für den Reisenden hergerichtet ist. Und wie wenige Reisende gelangen über Hotel, Bahnhof und Museum hinaus! Der Pädagoge J. Locke hat ebenfalls schon diese Schwierigkeiten durch Ratsschläge zu überwinden gesucht und hat geraten, auf der Reise hauptsächlich Verkehr und Bekanntschaft mit hervorragenden Persönlichkeiten anzustreben; gerade von solchen Personen könne man in einem Tage mehr lernen, als durch ein jahrelanges Umherziehen von einem Gasthaus zum anderen.

Ähnlich steht es mit der alten Behauptung, man müsse die Menschen, um sie kennen zu lernen, bei ihren Festen, nicht bei ihrer Arbeit aufsuchen; dort seien sie ungebunden, hier gebunden; dort lassen sie sich gehen, hier verhindere sie daran der Zwang. Uns scheint davon nur so viel richtig zu sein, daß weder das eine noch das andere für unsere Zwecke hinreicht. Ist freilich die Arbeit eine unwürdig mechanische, so vermag sie nicht viel von ihrem Träger zu erzählen. Ist sie dagegen nicht so, und ist sie speziell eine ganz eigene individuelle Leistung des betreffenden Menschen, dann dient sie zur Deutung des Menschen wohl mehr, als es seine Unterhaltungen vermögen.

Weiterhin ist einer der ältesten Lehrsätze für unser Thema der, daß man die Menschen im Unglück besser kennen lerne als im Glück. Allgemein genommen dürfte dies richtig sein; doch hauptsächlich aus einem Grunde, den man bei der Aufstellung dieses Satzes vielleicht nicht klar und genügend beachtet hat. Die Art und Weise nämlich, wie sich jemand in engen, gedrückten, unglücklichen Verhältnissen bewährt, läßt einen Schluß darauf zu, wie er sich in weiteren, freieren, glücklichen Verhältnissen bewähren wird oder würde. Dagegen kann man aus dem Verhalten eines Menschen in bequemen

Verhältnissen recht schwer auf sein eventuelles Verhalten in unbequemen schließen.

Allein diese Seite der Sache verlangt noch ein Verweilen. Uns liegt natürlich der Ratsschlag nahe, den Menschen, den man erkennen will, sowohl im Unglück wie auch im Glück zu beobachten, „durchzuprobieren“. Es ist aber nicht nur wichtig, zu beobachten, in welchen Verhältnissen sich der andere befindet, mit dem es uns zu tun ist, sondern auch, in welchen Verhältnissen wir uns selber befinden, die wir mit ihm zu tun bekommen. Bekanntlich laufen einem, wenn man ins Unglück gerät, die sogenannten Freunde davon; gerät man ins Glück, so laufen sie einem zu. Und die wahren Freunde bewähren sich in unserem Unglück wohl am besten. Darum gibt es nicht halb einen fruchtbareren Kunstgriff, als den, die Menschen unter sonst gleichen Verhältnissen in den zwei verschiedenen Lagen zu beobachten, daß man selber Unglück und daß man selber Glück hat. Läßt es sich noch dazu erreichen, daß man außerdem die Menschen sowohl in ihrem eigenen Unglück wie auch in ihrem eigenen Glück beobachten kann, wenn sonst die Verhältnisse sich gleich bleiben, so hat man vier Situationen zur Verfügung, mit denen man wie mit vier Stellungen eines naturwissenschaftlichen Apparates seine Beobachtungen machen kann.

Jene alten Weisheiten, die davor warnen, den Menschen vom Außerlichen her intim zu beurteilen, sind wohl am schönsten konzentriert in dem Satz: „Die Mutter sieht das Knäblein nackt, die Schwester sieht es im Hemde, die fremde Jungfer im Seidenwams.“ Auch darin steckt so viel Wichtiges, daß wir bei diesem gar nicht erst verweilen brauchen; nur daß mit diesem Blicke der Mutter auch nur wieder sehr viel, nicht alles erkannt sein kann.

Allein sehr viel ist damit schon deshalb erkannt, weil dieser Blick bei Zeiten unverhüllte Steine sieht, deren Entwicklungen späterhin anderen Menschen als etwas Neues entgegentreten. Meistens wird eine Mutter, wenn sie später von irgend welchen Eigenarten oder Handlungen ihres erwachsenen Kindes hört, sich erinnern, an welchem Punkte beim Kleinen bereits der erste Anstoß dazu erschienen war. Gelingt ihr das nicht, dann hatte sie das Knäblein entweder nicht durchschaut, oder nicht — zureichend erzogen.

Verwandt mit jenem alten Satz ist ein anderer, ebenfalls alter, der da lautet: „Der Arzt lernt den Menschen in seiner ganzen Gebrechlichkeit kennen, der Jurist in seiner ganzen Schlechtigkeit, und der Theologe in seiner ganzen Dummheit.“ Das ist wiederum sehr richtig, aber auch nur wieder so viel. Vor allem fehlen die übrigen, die tatsächlich im Stande sind, die guten Kräfte des Menschen zu erkennen. Sodann verführt dieser Satz, wie so viele andere, zu vorschnellen Verallgemeinerungen, oder vielmehr: er zeigt an, daß man von bestimmten Standpunkten aus zu gewissen Einseitigkeiten und Vorurteilen in der Menschenbeurteilung gelangt.

Man mache den Versuch, nach der Reihe Menschen verschiedener Berufe oder verschiedener Gesellschaftsklassen zu fragen, wer nach ihrer Meinung wohl am besten in der Lage sei, die Menschen zu erkennen. Er wird wahrscheinlich die köstliche Beobachtung machen, daß ein jeglicher seinen Stand oder Standpunkt für den geeignetsten erklärt. Ganz natürlich, denn jeder nimmt eben seinen Stand oder Standpunkt zum Maßstab, um Urteile zu beurteilen. Ich werde niemals die Entschiedenheit vergessen, mit welcher mir ein alter, lebensgereifter Offizier meine Frage, wer die Menschen am besten kennen lerne, kurz beantwortete: „Der Soldat!“

Nun wird man sich doch nicht bloß mit der billigen Weisheit allein darüber hinweghelfen, es sei eben jeder der verschiedenen Ausgangspunkte geeignet, einen Teil des gesamten Menschenbildes darzustellen, und erst die Vereinigung von allen könne das vollständige Bild geben. Wichtig ist ja, daß bei jedem dieser Blicke der besondere Zweck des Berufes u. dergl. das Urteil einseitig macht. Allein es ist nicht alles in der Welt nur besonderer Standpunkt und gleichberechtigt. Für unsere Absichten

versteht man dies vielleicht am besten dann, wenn man die verschiedenen Arten von Juristen miteinander auf ihr Eindringen in menschliches Inneres vergleicht. Mit Recht hat man gegweifelt, ob Richter und Staatsanwälte die Menschen so gut kennen lernen wie ihre Paragraphen, und hat auf den Vorzug der Verteidiger hingewiesen, die weit mehr mit dem wirklichen Menschenleben in Berührung kommen. Auch die juristischen Beamten der sogenannten politischen Laufbahn, d. h. die Bezirksamptente, oder wie sie eben in den verschiedenen Ländern heißen, werden als solche gerühmt, die durch ihren Beruf besonders günstige Gelegenheiten finden, in die Menschen hineinzuschauen.

Mit Stolz schiebt sich über dem Juristen die Menschenkenntnis der Arzt erhaben. Er betont dabei namentlich den Umstand, daß er die intimsten Angelegenheiten seiner Patienten früher zu genießen bekommt, als dies beim Juristen der Fall sei. Das ist schon deswegen richtig, weil ja allgemein der Mißgriff begangen wird, juristische Angelegenheiten dem Juristen zu spät anzuvertrauen, wann meistens schon nicht mehr viel mit ihnen zu machen ist. Daß man sich vor dem Arzte nicht nur mit leiblichen, sondern auch mit seelischen Wunden zeigt, die man anderen weniger gerne verrät, ist ebenfalls richtig.

Allein so verhält man sich schließlich in irgend einer Beziehung gegen jeglichen Berufs- oder Fachmenschen. Wir sind am unmoralischsten dann, wenn wir zum Advokaten gehen; da scheuen wir uns nicht, ihm zu offenbaren, was wir alles unserem Gegner antun möchten. Wie wir aber unsere biologischen Wunden dem Arzte, unsere sozialen Wunden dem Juristen offenbaren, so offenbaren wir auch hinwider andere Wunden anderen. Beispielsweise dem, der uns belehrt; und mit Recht verheimlichen wir ihm unsere Unkenntnis ebensowenig, wie dem Arzt unsere körperlichen Fehler. Oder wenn wir's tun, dann hemmen wir die geistliche Tätigkeit dessen, der uns mit seinem besonderen Können nützlich sein soll. Auf diese Weise geraten immer wieder bestimmte Berufe oder Stände oder Standpunkte in besondere Gelegenheiten, besonders am Menschen intim zu erkennen.

Je mehr wir dann das Besondere bescheidentlich als solches hinstellen, desto besser; je mehr wir es verallgemeinern, desto schlimmer! Am schlimmsten sind jene gigantisch aussehenden allgemeinen Urteile, mit denen sich angebliche Menschenkennner so sehr zu brüsten lieben. Da heißt es z. B.: „Alle Weiber taugen nichts“, oder: „Alle Männer sind nichts wert“. Solche Urteile fallen ganz einfach auf den Urteilenden zurück und zeugen nicht nur von seiner geistigen, sondern auch von seiner moralischen Unvollkommenheit. Hierher gehören weiterhin die Urteile, welche jeglicher über die Menschen seines nächsten geschäftlichen Umganges zu fällen pflegt. „Ich sage Ihnen, es gibt auf der ganzen weiten Welt keine so schlechten Kerls wie die Bauhandwerker“, so spricht zu uns der Baumeister oder Bauunternehmer oder Hausverwalter. „Die schlimmsten Menschen auf der Welt sind die Advokaten“, sagt derjenige, der mit ihnen viel zu tun bekommt. Da haben wir wiederum jene einseitigen Vorurteile, von denen wir bereits im ganzen Bisherigen gesprochen haben. Um solche Urteile, die sich in ihrem Nebeneinanderstehen sofort schlagen, zu vermeiden; dazu gehört sowohl ein erweiterter Blick, wie auch eine Dosis von erweiterter Moral. Ohne eine gewisse Güte kommt man in der Menschenkenntnis nicht weit. Ein Schriftsteller auf diesem Gebiete hat sogar behauptet, die erste Bedingung, um die Menschen zu erkennen, sei die, sie zu lieben. Soweit möchten wir nicht gehen; doch gewisse starke Gefühlsmomente müssen jedenfalls zur geistigen Seite der Sache hinzutreten. Vor allem ist dazu eine Hingebung an tatsächliche Verhältnisse, an individuelle Besonderheiten, an das Recht der Persönlichkeit nötig. Allein hier müssen wir uns wiederum in das vielberufene „Einerseits — Andererseits“ hineinwagen. Eine Vorsticht vor Ueberschätzung des Individuellen ist ebenfalls nötig, eine Höberschätzung des allgemein Gültigen vor dem, was eben nur individuell gültig ist. (Schluß folgt.)

Maler Frühling.

Von Ernst Preczang.

Er kam aus fernem Sonnenland,
Ein brauner Bursch', juchhei!
Trug einen Pinsel in der Hand
Und Farben allerlei.
Er trieb vorm warmen Winde
Mit aufgeblähtem Rock
Und einer Flatterbinde
War lustig über Stein und Stock.
Und sang und sang dabei:
Ich bin ein Maler, juchhei!
Ich bin der lustigste Maler
Von Anbeginn der Welt.

Schief saß der Hut ihm auf dem Ohr,
Auf seinen Locken, juchhei!
Doch fröhlich blühten d'runter vor
Der schönsten Augen zwei.
Zwar fehlte an der Weste
Ihm mancher runde Knopf,
Doch vollgefüllt aufs beste
War ihm sein großer Farbentopf.
Er schwang und schwang ihn: Ei,
Ich bin ein Maler, juchhei!
Der lieblichste Maler
Von Anbeginn der Welt.

Auf einer Wiese ging er hin,
Die war so grau, o weh!
Da warf er seinen Pinsel hin,
Und es verging der Schneec.
Die letzten weißen Spuren
Rief er als Sterne blüh'n,
Und malte auf die Fluren
Noch tausend and're rot und grün.
Und sprang und sprang dabei:
Ich bin ein Maler, juchhei!
Ich bin der beste Maler
Von Anbeginn der Welt.

Zu Garten, Acker wie im Wald,
Zu Teich und Sumpf und Moor
Rief unser Maler alsobald
Ein buntes Bild hervor.
Gemälde auf Gemälde
Zu unerhörter Pracht
Lag leuchtend in der Sonne
Und in dem Silberglanz der Nacht.
Der Winter ist vorbei!
Ich bin ein Maler, juchhei!
Ich bin der fleißigste Maler
Von Anbeginn der Welt.

So wandert er von Ort zu Ort
Mit seinem Topf, juchhei!
Und spritzte hier und spritzte dort
Und traf doch nie vorbei.
Verischwend'risch goß die Farben
Hinaus er in das Land,

Rief nicht ein Fleckchen darben,
Wo nur ein armes Halmchen stand.
Ging nirgend stolz vorbei: —
Ich bin ein Maler, juchhei!
Ich bin der reichste Maler
Von Anbeginn der Welt.

Da grüht in einem Fenstertopf
Ein kümmerlich Gewächs,
Der Maler streichelt ihm den Kopf
Und gab ihm einen Kler.
„O, welch' ein herrlich Blühen!“
Ein Mädel schaut heraus,
Das sah den Maler fliehen,
Stieß einen Seufzer aus.
Nimm dich in Acht, Marei!
Ich bin ein Maler, juchhei!
Ich bin der schönste Maler
Von Anbeginn der Welt.

Und bummelnd geht um Hof und Haus
Er zu der Hintertür;
In Winkeln voller Schmutz und Graus
Ruft er ein Leuchten für.
Bald kletzt er rot, bald gelbe,
Bald blau und karmesin,
Und finstere Gewölbe,
Die werden wieder licht und grün.
Und's klingt und klingt dabei:
Ich bin ein Maler, juchhei!
Der ewigjunge Maler
Von Anbeginn der Welt.

Der Friedhof liegt in heller Nacht;
Es leuchten Kreuz und Stein;
Der Maler hat nicht mehr gelacht,
Still ging er durch die Reih'n.
Mit sanften, weißen Händen
Streut er die Farben aus,
Tät sich dann langsam wenden
Und schritt gemach zum Tor hinaus.
Sang leise, lei' dazu:
Nun hat Eu'r Auge Ruh.
Der Tod löscht alle Freude
Und dunkel wird die Welt. —

Doch als die Sonne purpurrot
Dem blauen Meer entstieg,
Da war vergessen Nacht und Tod,
Da rief er jauchzend: Sieg!
Wie duftet der Holunder!
Er sprang auf einen Baum:
O Wunder über Wunder!
Nun liegt die Welt im schönsten Traum!
Und piff und sang dabei:
Ich bin ein Maler, juchhei!
Ich bin der größte Maler
Von Anbeginn der Welt. —

Bauende Finken. Frühlingsfröhen auf jungem Blattgrün, auf braunblauen Knospen und auf goldig schimmernden Kästchen, die im Morgenwind hin- und herschwingen. Ein Leuchten und Klingen fällt die Welt: Vogelgezwitscher und Sonnenschein. Ueber das schwarze, rissige Geäst weiterharter Bäume rieselt das Licht. Die rotbraunen, schlanken Triebe an Fäden und Büscheln hüllt ein warmer Glanz und die hellgelben Halme junger Kräuter leuchten am Wege.

In der Abgabelung des Baumes, zwischen Knospen und Kästchen, baut ein Finkenpärchen sein Nest. An der geschügeltsten Stelle ist der Bau angelegt. Mit Halmen, Federn und Haaren werden Boden und Wände weich gepolstert. Abwechselnd tragen sie das Baumaterial herbei. Stückchen um Stückchen. Wenn „sie“ baut, fliegt „er“ aus. Macht „er“ sich am Nest zu schaffen, hält „sie“ Ausschau. Und sind ein paar Halmchen „vermauert“ im Bau, gleich macht sie die Probe, ob sich's auch noch weich genug sitzt in der zukünftigen Kinderstube.

Ueber den Nestbau der Vögel wird uns geschrieben: Im allgemeinen kann man kuppelförmige und offene Nester unterscheiden. Die letztere Bauart ist die bei weitem häufigere. Naturgemäß suchen die Vögel solche Orte als Nistplätze, wo sie vor Nachstellungen am besten gesichert sind. So errichten die Adler und andere große Staubbögel ihren Horst auf hohen Felsen und Bäumen. Die kleineren Arten verborgen ihre Nester in dichtem Gezweig und Gebüsch oder in Löchern und Spalten aller Art: in Bäumen, Felsen, Mauern oder in Erdböchern. Gewöhnlich bauen die Vögel einsam, seltener in Gesellschaft. Solche Siedelungen trifft man am häufigsten bei Schwimmbögeln, aber auch zahlreiche Papageien und unsere Krähen und Wandertauben lieben gemeinschaftliche Nistplätze.

Im Ausbau der Nester sind die großen Vögel die geringsten Baukünstler; ihre Nester sind ziemlich flach und kunstlos. Sowohl die großen Luftbögel, Adler, Geier, Falken, Raben, wie auch die großen Lauf- und Schwimmbögel, Strauße, Kasuare, Gänse, Schwäne, Gänse, Enten usw., scheinen nicht viel Schönheitssinn zu haben. Auch der Storch zeigt keinen besonderen Geschmack. Viel wohlgefälliger sind die Nester der kleineren Arten. Soweit sie nicht in Löchern und Spalten versteckt sind, wie bei Staren, Spechten, Meisen, Raufußigen, Motzschwänzchen, sehen wir öfter die kleinen, runden Nestchen. Auf Nadelholzern bringen mit Vorliebe viele unserer Samenfreßer, wie die Finken, Stieglitz, Reißiger und Goldhähnchen, ihre oben offenen, halbkugelförmigen, schön gerundeten, zierlichen Bauten an. Tief, zum Teil zu ebener Erde, nisten viele der einheimischen Insektenfreßer, die Amsel, das Rotkehlchen, die Nachtigall, die Lerche; auch das Rebhuhn baut auf dem Boden in Getreidefeldern und auf Wiesen. Zu den größeren Nestbaukünstlern gehören bekanntlich unsere Hausfalken, die mit großer Emsigkeit feuchte Erde herbeischaffen und diese geschickt an die Wände menschlicher Gebäude kleben. Kunstvoll ist ferner das hakenförmige Lehmnest des brasilianischen Köpfervogels, das durch eine Scheidewand im Inneren in zwei Hälften geteilt wird. Die Nester der afrikanischen Schattenvögel bestehen sogar aus drei gesonderten Räumen, von denen der hinterste als Brutraum dient, während im vordersten der nicht brütende Vogel Wache hält. Bemerkenswert ist noch die Nestanlage des indischen Webervogels; der sein Nest an das äußerste Ende eines dünnen biegsamen Zweiges hängt, so daß schwerere Tiere, wie Schlangen und Affen, es durchaus nicht erreichen können; es ist allseitig geschlossen, bis auf das an der Unterseite des Nestes befindliche Flugloch, in das der Vogel selbst nur fliegend gelangen kann. Ähnlich befestigt diebeutelartige ihr sackförmiges Nestchen an biegsamen Weidenästen, und der südamerikanische Beutelstar sein oben enges und unten weiteres beutelartiges Nest. Endlich sind wegen ihrer ganz besonderen Kunstfertigkeit noch die westindischen Schneidervögel zu erwähnen. Sie drehen aus Baumrinne Fasern und Haaren aus; das Nest ist allseitig geschlossen und hat nur von der Seite der Blattstiele aus einen Zugang. — ch.

Erinnerung. Im Winter verließ Mutter Hempel ihr kleines Stübchen nicht allzu oft. Die Kälte tat ihr nicht gut; leicht stellte das Neizen sich ein. Und das war kein Spaß für eine Siebzehnjährige. Zuweilen beschwerte sie das Alleinsein ein wenig, ja, aber schließlich war Hans, ihr Kanarienvogel, auch ein Wesen — und dann: die Erinnerungen! Sie brauchte nur einen Blick auf das lebensgroße Brust-

bild dort an der Wand, auf ihren Seligen in der Blüte seiner Kraft, zu werfen, und es spannte und webte sich in ihrem Innern zu unzähligen Bildern.

Laut unterhalten konnte sie sich sogar mit Hans und dem Wibe. Es hörte ja keiner von den Menschen, die sich über alles lustig machen, was sie nicht verstehen. Auch Antworten kamen von den beiden. Hans zwitscherte und das Wibe sprach mit den Augen. Mutter Hempel wußte allemal, was sie meinten. Mit der Vogelssprache war sie seit langem vertraut. Und was die Augen des Seligen sagten, nun, das hatte sie zu Lebzeiten desselben gründlich studiert.

Also den Winter brachte sie hin. Aber schöner war es doch, wenn die Tage länger wurden, wenn Hans im warmen Sonnenstrahl am Fenster anfang, lauter, freudiger als sonst zu schmettern und eines Morgens in das geöffnete Fenster hetter und golden der neue Frühling guckte und rief: „Guten Morgen, Mutter Hempel! Lebt sie auch noch?“

„Ei, warum nicht! Mann, man steht in den besten Jahren. Und es ist schon mancher an die Hundert herangekommen.“

Und bei dieser Aussicht in die Zukunft fing Mutter Hempel an zu fliegen. Keinen Choral. Kein Schüttelied. Nein, allerlei Verse, wie sie sie vor etwa fünfzig Jahren mit ihrem Seligen und ohne ihn gesungen, und in denen viel von der Lieb' und Treu' die Rede war. Hans half getreulich mit; das Wibe des tatfrischen Mannes an der Wand schien rote Wangen zu bekommen und in den Augen leuchtete es. So meinte Mutter Hempel im Singen.

„Hört nur die verdrehte Allee!“ brummen dann die Reute, die mit ihrer Alltagsmiene vorüberliefen und noch gar nicht gemerkt hatten, daß der Frühling über's Dach gestiegen.

Mutter Hempel aber ließ sie brummen, nahm die Gießkanne vom Nagel, den schönsten Blumenkops vom Fensterbrett in den Arm, öffnete Hansens Bauer, setzte dem Vogel Futter hin und wanderte zum Friedhof hinaus. Ein wenig Proviant hatte sie bei sich. Denn wenn Mutter Hempel ihren Seligen besuchte, war's nicht nur eine Höflichkeitss Visite wie bei den meisten, die zwei Minuten feierlich auf's Grab starren und dabei denken: wärst Du nur erst wieder weit weg! Nein, Mutter Hempel hatte Zeit und Langweile sich nicht. War der Hügel in sauberen Stand gebracht und jedes Blättchen getränkt, dann sah sich's erst recht hübsch auf dem kleinen Sitz unter der Traueresche. Daß die Finger nicht ungeduldig wurden, dafür sorgte ein Strickzeug. Und der Kopf, die Gedanken? Die wanderten in ferner, ferner Zeit rastlos auf sonnigen Wegen, auf Waldpfaden voller Mondesglanz und lehrten voller Seligkeit ein in eine enge Kammer, die sich kein besser Licht wußte als den Widerschein der Sterne in treuen Augen.

Mutter Hempel lächelte vor sich hin. Und mancher der Vorübergehenden schüttelte den Kopf: „Die scheint sich auch was zu grämen!“ Und zog mit Leichenbittermiene zu seinem Hügel, ihn auf zwei Minuten zu betrachten.

Die in ihren Erinnerungen Versunkene aber merkte oft erst, wo sie war, wenn die Dämmerung sich in die Eschen und Fliederbüsche hing und die Vogelstimmen den melancholischen Ton des Abends annahmen. Dann erhob sie sich, packte das Strickzeug ein, strich noch einmal mit der Hand über den Hügel und sagte: „Auf morgen!“ Setzte auch wohl plötzlich hinzu: „Nein, halt! Morgen geht's nicht, Friedrich, morgen hab' ich Wäsche. Aber übermorgen gewiß. Gut Nacht, Allee!“ Und sie zog das Umhängelgürtel fester zusammen und ging.

Ging. Aber nicht kürzesten Weges zum Tore hinaus. Nein, es trieb sie erst noch ein wenig in den schmalen Lindenalleen umher, die halbdunkle Strahlen im Friedhof bildeten. Dort standen Bänke. Auf ihnen saßen hier und da ganze Familien, meistens aber einzelne, die vor sich hinträumten. Nur auf den verstecktesten, dort, wo die alten Linden ihre Nester fast bis auf die Erde hinabsenkten, saßen Pärchen. Immer nur eines auf einer Bank. Oder sie wandelten in den entlegensten Winkeln, sich eng umschlungen haltend, als fürchteten sie, der Tod könne sie auseinander reißen. Und nur Schweigen war oder ein heimliches Flüstern oder ein anderer seltsamer Ton, der nicht von zwei, sondern von vier Lippen hergebracht wurde.

Zu diesen Stätten zog's Mutter Hempel. Nicht, daß sie sich als dritte, als Störenfried, auf eine Bank setzte, nicht, daß sie als Spionin den Worten der selig Wandelnden gehorcht hätte. — nein, sie lauschte nur den Tönen wie dem Schweigen um der Stimmung willen, die ihren Friedrich auferstehen ließ und ihre Jugend heraufzauberte aus längst gestorbenen Tagen; die sie noch einmal das durchleben

ließ, was versunken war und über dem ein Hügel sich schon längst gewölbt. Im Dämmerlicht des Frühlingsabends, auf den halbdunklen Wegen des Kirchhofs verkörperte die rauhe Stimme der Vielweiblichkeit und die leise, weltumfliegende Melodie eines ewigen Liebes sang um Busch und Baum, um Hügel und Stein, aus Vogelmund und zitternder Menschenseele.

Am Ausgang, kurz vorm Tor, ruhte sich Mutter Hempel erst noch ein Weilchen. Dann ging sie wie im Traum nach Hans, hob den Blick zu dem Wibe des Mannes und sagte: „Gut, Allee, es war eine schöne Zeit!“

Dann leuchteten die Augen da oben. Und Hans zwitscherte. In Mutter Hempels Stübchen war der Frühling. — ng.

Merkwürdige Bäume in der Provinz Posen. Nach dem Vorbilde von Convent, der sich mit den in irgend einer Beziehung hervorragenden Holzgewächsen der Provinz Westpreußen beschäftigt und sie in einer Schrift behandelt hat, ist auch die Deutsche Gesellschaft in Posen seit dem Jahre 1899 bemüht gewesen, ein gleiches Werk für ihre Heimatprovinz zu unternehmen. Es wurden Fragebogen an Besitzer von Wäldungen versandt und außerdem auch isoliert stehende Bäume an Wegen und in Ortschaften in den Bereich der Betrachtungen gezogen. Auf Grund der gewonnenen Zusammenstellungen wurde eine Schrift ausgearbeitet, welche unter dem Titel „Bäume und Wälder“ erschienen ist (Posen 1904, Solowick). Unter den aufgenommenen Bäumen befinden sich nicht nur solche, welche durch ihre besondere Mächtigkeit oder ihre Arteltenheit Erwähnung verdienen, sondern auch solche, die sich durch auffälligen Wuchs, hohes Alter oder geschichtliche Tradition auszeichnen. Die Kiefer ist für Posen der Charakterbaum, ebenso wie sie es für die Mark ist. Sie bildet indes keine so mächtigen Exemplare, wie z. B. die Eiche. Die stärkste Kiefer der Provinz Posen besitzt daher nur einen Umfang von vier Metern. Dagegen sind viele Kiefern Posens dadurch eine Merkwürdigkeit, daß in ihren Höhlungen wilde Bienenschwärme einen Unterschlupf gefunden haben. Sie werden Dutzend Kiefern genannt. Bei vielen dieser Bäume, aus denen früher der Honig herausgenommen wurde, sind freilich die Höhlungen jetzt leer. Durch die Mächtigkeit ihres Wuchses ragen verschiedene Sommerleihen hervor. Die stärksten befinden sich im Kreise Schrimm, und zwar hat die eine im Schlosspark von Rogalin einen Umfang von 8 1/2 Metern in einer Höhe von einem Meter über dem Erdboden. Während sie bereits sehr altersschwach ist, zeigt ein ihr benachbartes Exemplar, das zweitstärkste der Provinz, unverminderte Lebenskraft. Es hat einen Umfang von 8,35 Meter und das drittstärkste Exemplar, die Eiche von Mjzgebrunn einen solchen von 8,27 Metern. Nicht weniger als 20 Menschen finden in der Höhlung ihres Stammes Platz. An stattlichen Linden von einem Umfange bis zu 6 Metern ist die Allee von Magdon nach Gollanisch reich. Diese Lindenallee soll die berühmte aus gleichen Bäumen gebildete Allee zwischen Danzig und Oliva weit übertreffen. Die Linden sollen erst 1786 gepflanzt worden sein, was bei der bekannten Schnellwüchsigkeit dieser Bäume innewein möglich wäre. Durch außerordentliche Stärke zeichnen sich noch besonders die Weichpappel von Chrzostowo aus, die einen Umfang von 8 Metern und eine Höhe von 40 Metern besitzt, und die Feldrüster an der katholischen Kirche in Samter. Dieser Baum hat sogar einen Umfang von gegen 9 Metern. Gegenüber solchen Baumriesen ist allerdings das stärkste Wachholder-Exemplar der Provinz ein Zwerg zu nennen. Aber bei den besonderen Größenverhältnissen dieser in Posen ziemlich häufig auftretenden Gehölzart mag es immerhin Staunen erregen, daß jenes Exemplar, der Wachholder im Gollangrund bei Weikensee (Kreis Miesitz) einen stattlichen Baum darstellt, dessen Umfang am Erdboden 140 Zentimeter beträgt. Von selteneren Baumarten besitzt die Elbeere noch eine größere Reihe von Standorten in der Provinz, dagegen ist die Mehlbeere, ihre Verwandte, nur noch in einem Exemplar bei der Stadt Moschin vertreten. Auch die Eibe kommt im Naturzustande nur in einem Individuum vor. Dieses befindet sich in Gota im Kreise Schwerin a. B.; es hat einen Umfang von zwei Metern; sein Alter dürfte 400 Jahre betragen. Es kann sich also schon sehen lassen.

Nachdruck des Inhalts verboten!

Hierzu eine Anzeigen-Beilage.